



# Verrat, Betrug und ein Bisou für den Abservierten

Der Wahlkampf für den Staatsrat plätschert vor sich hin. Das war 2017 ganz anders. Rückblick auf den spektakulärsten Politthriller, den die Republik je erlebt hat.

David Biner



Das letzte gemeinsame Foto: Christophe Darbellay und Oskar Freysinger...

Bilder: Keystone

Eigentlich wären sie etwas für Netflix, die Staatsratswahlen 2017. Aber manchmal ist das echte Leben spannender als eine Film-Serie. Der damalige Wahlkampf beinhaltete alles, was den Menschen antreibt: Übermut, Machtgier, Rach- und Selbstsucht. Die Staatsratswahlen 2017 waren eine Verdichtung der politischen Todsünden.

## Voides Verrat und Freysingers Hochmut

Am Anfang der Haupthandlung war der Verrat. Die Verschwörer trafen sich Ende 2016 über Wochen in einem kleinen Café an der Route de Nendaz, am Eingangstor in die 4 Vallées. Ab hier regiert der Fournier-Clan.

Konservative Kräfte um den damaligen CVP-Ständerat Jean-

René Fournier wollten die Rückkehr von Christophe Darbellay in die Walliser Regierung verhindern. Ihnen war der schlaksige Wunderknabe immer schon zu links, zu flattrig – und vor allem politisch zu gefährlich. Für sie gehörte Darbellay zur Leuthard-Connection, die in Bundesbern die Revision des Raumplanungsgesetzes und die Lex



Weber verpennt hatte.

Oskar Freysinger dachte gleich. Er war zu jener Zeit zwar umstritten, wie es Freysinger immer war. Aber der Sitz des SVP-Staatsrats wackelte kaum. Gleichwohl war er frustriert. Er musste sich auf den Strassen Sitens anhören, dass er ja quasi der vierte CVP-Staatsrat sei, eingemittelt, mit stumpfer Kante. Ein Albtraum für den Rechts-Revolutionär, der in jungen Jahren der CVP den Rücken kehrte, um die SVP im Wallis aufzubauen.

Am Neujahrstag 2017 sickerte durch, dass Freysinger und die Fourniers Nicolas Voide für ihr Vorhaben gewinnen konnten. Die Stimme des vormaligen Grossratspräsidenten und Fraktionschefs hatte bis dahin Gewicht innerhalb der CVP. Nun bildete er mit Freysinger und der Brigerin Sigrid Fischer-Willa ein rechtsbürgerliches Bündnis. Sie wollten nicht Freysingers Sitz verteidigen. Sie wollten drei Sitze in der Regierung. Der rechtskonservative Angriff führte zu einer nie da gewesen Mobilisierung innerhalb der so oft totgesagten CVP. Glanzvoll verteidigte sie ihre drei Sitze. Darbellay zog als grosser Triumphator durch die Rue de Conthey in Sitten. Und Franz Ruppen musste anstelle von Freysinger den Journalisten Rede und Antwort stehen für die Niederlage der SVP.

Dissident Voide wurde exkommuniziert. Seither hat sich der Notar aus Martinach nie mehr öffentlich geäussert. Freysinger wurde bekanntlich abgewählt. Er wählte eine Harakiri-Strategie und starb als Politiker einen elenden Tod. Freysinger

wollte die Macht, unbedingt. Noch mehr wollte er aber niemals so sein wie Darbellay.

### Des Fälschers Trug und Broglis Trägheit

Die Nächte waren noch lang und kalt, als der junge Mann im Februar 2017 loszog. Er stibitzte die Wahlunterlagen aus den Briefkästen, legte Freysinger ein und die SVP-Kandidaten des Bezirks Brig. Dann deponierte er die gefälschten Couverts in den Urnen. Der Wahlfälscher, ein SVP-Mitglied, handelte aus Liebe zu seiner Partnerin und zur Partei. Vor dem zweiten Wahlgang der Staatsratswahlen wiederholte er das Ganze. Hatte ja niemand bemerkt beim ersten Mal, wird er sich gesagt haben. Bemerkte schon, aber niemand hat reagiert.

Mitarbeiter der Briger Stadtverwaltung hatten beim Auszählen der Stimmen für die Grossratswahlen sehr wohl Unregelmässigkeiten festgestellt. Und den damaligen Stadtschreiber Eduard Brogli in Kenntnis darüber gesetzt. Dieser hielt es indes nicht für nötig, alle möglichen Alarmglocken schrillen zu lassen. Was folgte, ist ein staatspolitisches Trauerspiel. Weil Brogli nicht reagierte, verstrich die Beschwerdefrist für die betroffenen Parteien. Und die Wahlen wurden durch den Grossen Rat evaluiert, weil es der welschen Mehrheit egal ist, wer auf den paar Oberwalliser Stühlen sitzt. Der Wahlfälscher bekam seine Strafe, aus juristischer Sicht ist der Fall längst erledigt. Das vermeintliche Kavaliersdelikt hatte aber unerhörte Folgen. Andreas Zenklusen

und Irmina Imesch-Studer, zwei verdiente Lokalpolitiker, haben deshalb ihren Sitz verloren. Von der langjährigen Grossrätin weiss man, dass ihr das Verhalten Broglis mehr zu schaffen machte als die Tat des Wahlfälschers selbst.

### Rossinis Neid und Waebers Nein

Nein, sagte damals Stéphane Rossini nach seinem Amtsjahr als Nationalratspräsident, nein, er werde nicht für den Staatsrat kandidieren. Dann änderte er seine Meinung und griff Esther Waeber-Kalbermatten an. Nein, sagte wiederum die amtierende Staatsrätin der SPO, nein, das lässt sie sich nicht gefallen. Es kam zum Duell und zu einem veritablen Wunder. Peter Bodenmann, das nebulöse Schreibtisch-Orakel, lag für einmal nicht komplett daneben mit seiner Prognose, dass es für zwei linke Sitze klappen könnte.

Im Gegensatz zur SPO hatten die Granden der «Schwarzen» und der «Gelben» ihre Parteistrukturen in den letzten Jahren indes nicht zerschlagen, sondern immerhin verwaltet. Die entsprechenden Parolen der beiden Parteiprääsidenten für die Oberwalliserin reichten also aus, dass die erste Staatsrätin im Kanton vier weitere Jahre Staatsrätin blieb. Nach seiner Niederlage gab es für Rossini Küsschen von Waeber-Kalbermatten. Von Bundesrat Berset immerhin einen Job in der Bundesverwaltung.



.. sowie Esther Waeber-Kalbermatten und Stéphane Rossini.